

Die Wahrheitsfrage und die modernen Wahrheitstheorien

von Peter NICKL

1. Einleitung

Wenn das Thema „Die Wahrheitsfrage und die modernen Wahrheitstheorien“ als Auftakt des 1. Churer Philosophentags vorgesehen ist, so gewiss deswegen, weil hier nicht das Wichtigste, sondern nur ein Ausgangspunkt für das Thema dieser Tagung vermutet werden darf.

Die analytische Philosophie, aus deren Umfeld die hier zu erörternden Ansätze stammen, wird allmählich reif für eine historische Rückschau. Georg Henrik VON WRIGHT, der Nachfolger auf WITTGENSTEINS Lehrstuhl in Cambridge, schreibt in einem jüngst erschienenen Aufsatz: „... die analytische Philosophie ist die Philosophie eines Zeitalters, das vor allem von Wissenschaft und Technik geprägt ist ... [sie] trat ... mit dem Anspruch auf, ein gewaltiger Umsturz, eine Revolution im Denken zu sein. Diese Zeit ist jedoch längst vorüber“¹. Und VON WRIGHT bemerkt, dass mit dem Niedergang des Fortschrittsglaubens auch der Niedergang der analytischen Philosophie eingeläutet ist.

Ganz im cartesianischen Geist geht – oder ging – es dieser Bewegung um eine Emanzipation von aller Tradition, insbesondere von der Metaphysik, die nur als Hemmschuh auf dem Weg zu exaktem Wissen galt. Durch die Kantsche Revolution in die Grenzen des Bewusstseins verwiesen, stand der Philosophie unseres Jahrhunderts ein weiterer Rückzug ins Haus – in die Grenzen der Sprache. Es ist der unkontrollierte Gebrauch der Sprache, so meinen die analytischen Philosophen, der die Probleme der Metaphysik hat entstehen lassen.

Hören wir zur Einstimmung ein paar Sätze aus dem Vorwort von WITTGENSTEINS „Tractatus logico-philosophicus“: „Das Buch behandelt die philosophischen Probleme und zeigt ... dass die Fragestellung die-

¹ Georg Henrik VON WRIGHT, Die analytische Philosophie. Eine historisch-kritische Betrachtung, in: Information Philosophie 2 (1993) 4–21, hier 4.

ser Probleme auf dem Missverständnis der Logik unserer Sprache beruht . . . Das Buch will also dem Denken eine Grenze ziehen, . . . und was jenseits der Grenze liegt, wird einfach Unsinn sein“².

2. Moderne Wahrheitstheorien

Es ist mir nicht möglich, hier auch nur die wichtigsten Wahrheitstheorien aus dem Bereich der sprachanalytischen Philosophie zu erläutern. Im Wissen um das Fragmenthafte dieser Auswahl habe ich mich auf einige Hauptpositionen beschränkt: erstens auf den logischen Positivismus und den semantischen Wahrheitsbegriff im „Wiener Kreis“, zweitens die Korrespondenz- und die Kohärenztheorie der Wahrheit, drittens die Intersubjektivitätstheorie der Wahrheit und viertens Ludwig WITTGENSTEIN, den Anreger und zugleich Überwinder der antimetaphysisch geprägten Wahrheitstheorien.

2. 1. Der „Wiener Kreis“

Der „Wiener Kreis“, der sich um Moritz SCHLICK (Inhaber des 1895 für Ernst MACH errichteten Lehrstuhls für Philosophie der induktiven Wissenschaften³) bildete und dem Gelehrte mit meist naturwissenschaftlicher Vorbildung angehörten, trat 1929 mit der Programmschrift „Wissenschaftliche Weltauffassung. Der Wiener Kreis“ an die Öffentlichkeit.

2.1.1. Der logische Positivismus (CARNAP)

Der wohl führende Kopf des „Wiener Kreises“ war Rudolf CARNAP. Er stand wie WITTGENSTEIN unter dem Eindruck des Jenaer Mathematikers Gottlob FREGE, bei dem er studiert hatte. Eines der grossen Anliegen FREGES war es gewesen, die Unabhängigkeit des Denkens von der Sprache aufzuzeigen. Es ist, so heisst es in FREGES „Begriffsschrift“ aus dem

² Ludwig WITTGENSTEIN, *Tractatus logico-philosophicus*, in: DERS., *Werkausgabe*, Bd. 1 (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft 501) (Frankfurt a. M. 1989) 9.

³ Vgl. Victor KRAFT, *Der Wiener Kreis. Der Ursprung des Neopositivismus. Ein Kapitel der jüngsten Philosophiegeschichte* (Wien / New York ²1968) 1–7.

Jahr 1879, „eine Aufgabe der Philosophie, die Herrschaft des Wortes über den menschlichen Geist zu brechen, indem sie die Täuschungen aufdeckt, die durch den Sprachgebrauch . . . oft fast unvermeidlich entstehen, indem sie den Gedanken von demjenigen befreit, womit ihn allein die Beschaffenheit der sprachlichen Ausdrucksweise behaftet“⁴.

Hatte sich FREGE darauf beschränkt, die Priorität der Logik gegenüber dem Zählen und Rechnen, d. h. der Mathematik, darzutun, so sollte nun auch die Priorität der Logik gegenüber der Sprache in Erscheinung treten. Diesem Unterfangen widmet sich CARNAP in dem 1928 erschienenen Buch „Der logische Aufbau der Welt“. Dass sich hier der Analyse begrifflicher Strukturen ein neues Feld erschloss, soll nicht geleugnet werden. Damit verband sich allerdings ein kaum anders als totalitär zu nennender Herrschaftsanspruch. In seinem Aufsatz „Die alte und die neue Logik“ aus dem Jahr 1930 präsentiert CARNAP die „Logik als Methode des Philosophierens“, um „an Stelle metaphysischer Begriffsdichtung eine streng wissenschaftliche Methode des Philosophierens zu setzen“⁵.

Die neue Logik erweist sich nicht nur als konstruktives Element einer wissenschaftlichen Philosophie, sondern auch – und vor allem, scheint mir – als der Vorschlaghammer, der alle Bemühungen früherer Denker in Schutt verwandelt. Noch einmal ein Zitat: „Alle Philosophie im alten Sinne, knüpfe sie nun an Plato, Thomas, Kant, Schelling oder Hegel an, oder baue sie eine neue ‚Metaphysik des Seins‘ oder eine ‚geisteswissenschaftliche Philosophie‘ auf, erweist sich vor dem unerbittlichen Urteil der neuen Logik nicht etwa nur als inhaltlich falsch, sondern als logisch unhaltbar, daher sinnlos“⁶.

Die „Wahrheitstheorie“ des logischen Positivismus ist also erst einmal eine Theorie über die Falschheit der Metaphysik. Metaphysik sei

⁴ Gottlob FREGE, Begriffsschrift. Eine der arithmetischen nachgebildete Formensprache des reinen Denkens (Halle a. d. Saale 1879) VI, zit. nach Günther PATZIG, Nachwort zu: Rudolf CARNAP, Scheinprobleme in der Philosophie. Das Fremdpsychische und der Realismusstreit (Frankfurt a. M. 1966) 126.

⁵ Rudolf CARNAP, Die alte und die neue Logik, in: Erkenntnis 1 (1930) 12–26, jetzt in: Gunnar SKIRBEKK (Hrsg.), Wahrheitstheorien. Eine Auswahl aus den Diskussionen über Wahrheit im 20. Jahrhundert (= Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft 210) (Frankfurt a. M. 1989) 73–88, hier 73.

⁶ Ebd. 74.

sinnlos, weil sie mit „Scheinsätzen“ arbeite – mit Sätzen, die sich nicht auf „Beobachtungssätze“ bzw. „Protokollsätze“ zurückführen lassen, welche erst die Bedeutung eines Wortes garantieren⁷.

2.1.2. Die semantische Wahrheitstheorie (TARSKI)

Um kurz die konstruktive Seite dieses Ansatzes zu beleuchten, wenden wir uns der semantischen Wahrheitstheorie des polnischen Logikers Alfred TARSKI zu, der 1930 Kontakt zum „Wiener Kreis“ aufnahm. Die von TARSKI eingeführte Bezeichnung „semantische Konzeption der Wahrheit“⁸ lässt erwarten, dass wir es mit einer Theorie zu tun haben, welche die Beziehung zwischen Zeichen und Bezeichnetem, und zwar hinsichtlich ihres Wahrheitswertes, klärt. Sehen wir genauer zu.

Mit der für grosse Ideen typischen Einfachheit heisst es bei TARSKI: „Die Aussage ‚Schnee ist weiss‘ ist wahr genau dann, wenn Schnee weiss ist“⁹. Hierzu muss man wissen, dass beim ersten Mal „Schnee ist weiss“ in Anführungszeichen steht, beim zweiten Mal nicht. Und damit ist eigentlich schon alles gesagt, es braucht nur noch mit etwas formallogischem Aufwand aufbereitet zu werden. Wir erfahren nichts über den Schnee, nichts über das Bezeichnete in einem gegenständlichen Sinn, und sollen es auch nicht. Dennoch erfahren wir etwas; der Satz ist keine Tautologie.

Um uns das klarzumachen, müssen wir uns zunächst den Unterschied zwischen einfacher Aussage (p) und Aussage in Anführungszeichen („p“) vergegenwärtigen. Durch das Setzen in Anführungszeichen wird der Zeichencharakter des sprachlichen Ausdrucks hervorgehoben, d. h. es wird darauf reflektiert, dass ein Sachverhalt¹⁰ durch eine ganz bestimmte Zeichenfolge zum Ausdruck kommt. Das Prädikat „wahr“

⁷ Vgl. Rudolf CARNAP, Überwindung der Metaphysik durch logische Analyse der Sprache, in: Erkenntnis 2 (1931) 219–241.

⁸ Alfred TARSKI, Die semantische Konzeption der Wahrheit und die Grundlagen der Semantik (engl. 1944), in: SKIRBEKK (Hrsg.), Wahrheitstheorien (oben Anm. 5) 140–188, hier 145.

⁹ Ebd. 143.

¹⁰ Ebd.; vgl. Ernst TUGENDHAT, Tarskis semantische Definition der Wahrheit und ihre Stellung innerhalb der Geschichte des Wahrheitsproblems im logischen Positivismus (1960), in: SKIRBEKK (Hrsg.), Wahrheitstheorien (oben Anm. 5) 189–223, hier 192. Zum folgenden ebd. 193.

bezieht sich in der semantischen Wahrheitsdefinition auf diese Zeichenfolge als solche, nicht auf deren Sinn – anders gewendet: Wahr ist eine Aussage hinsichtlich dessen, was sie für die Semantik *ist* (nämlich als so und so beschaffenes Zeichengebilde), nicht hinsichtlich dessen, was sie *meint*. Um das zu verdeutlichen, ist es wichtig, die Zeichenfolge als solche eigens zu kennzeichnen. Das Setzen in Anführungszeichen ist nur ein Behelf. Eindeutiger wird die Sache, wenn die Kennzeichnung auf andere Weise geschieht, etwa durch folgende Beschreibung: „die Aussage¹¹, die aus drei Wörtern gebildet ist, von denen das erste aus dem 19ten, 3ten, 8ten, 14ten, 5ten und 5ten Buchstaben des deutschen Alphabets besteht, das zweite aus dem 9ten, 19ten und 21ten und das dritte aus dem 24ten, 5ten, 9ten und 20ten“¹². Sagen wir hierfür kurz „X“, so erhalten wir die Formel: „X ist wahr genau dann, wenn p“¹³.

Wechsle ich die durch X symbolisierte Zeichenfolge aus und sage etwa: „nix alba est“, so funktioniert die gegebene Definition nicht mehr. Um herauszufinden, ob die Aussage „nix alba est“ wahr ist, wenn Schnee weiss ist, bedarf es einer Reflexion darauf, in welcher Sprache wir sprechen. Sehen wir uns die beiden Seiten der Äquivalenzformel einzeln an.

Wir haben es mit zwei Aussagen zu tun – „X ist wahr“ ist die eine, „p“ die andere (es ist ja nicht so – wie wir spontan glauben möchten –, dass auf der linken Seite der Formel ein Satz wäre und auf der rechten ein Schneehaufen). Nun zeigt sich, dass in der Formel zweierlei

¹¹ Hier schillert die Begrifflichkeit. TARSKI spricht von „Aussage“, wo „Satz“ zu erwarten wäre. Der *Satz* ist ja die Zeichenfolge, die verschieden ist, je nachdem, ob sie z. B. auf ein Blatt oder an die Tafel geschrieben wird, und die Übersetzung von „Schnee ist weiss“ in das Morse-Alphabet oder ins Lateinische ergibt wieder einen neuen *Satz*, während die *Aussage* das im Wechsel der Zeichen Bleibende (den Sinn) meint. Dass hier eine gewisse Unklarheit obwaltet, mag daran liegen, dass das Prädikat „wahr“ eigentlich nicht mehr zu seinem Subjekt passt, wenn es sich strikt auf den Satz und nicht auf die Aussage bezieht: eine Zeichenfolge ist im landläufigen Sinn weder wahr noch falsch. Mit dieser Konsequenz widerspräche sich aber TARSKI selbst, da er am Wahrheitsbegriff der philosophischen Tradition (vgl. TARSKI, Die semantische Konzeption [oben Anm. 8] 142f; Lorenz Bruno PUNTEL, Wahrheitstheorien in der neueren Philosophie. Eine kritisch-systematische Darstellung [= Erträge der Forschung 83] [Darmstadt 21983] 46f) festhalten will (für diesen Hinweis danke ich Frau Dr. Friedrike SCHICK, Hannover).

¹² TARSKI, Die semantische Konzeption (oben Anm. 8) 144.

¹³ Ebd. 145.

Arten von Sprache vorkommen. Die linke Seite enthält zwei metasprachliche Elemente, d. h. Ausdrücke, die sich auf Ausdrücke beziehen, nämlich den Aussagenamen X und das Prädikat „wahr“. Beide beziehen sich nicht auf Sachverhalte. X bezieht sich auf einen sprachlichen Ausdruck (die Aussage p, die, weil über sie gesprochen wird, als objektsprachlich¹⁴ qualifiziert wird); das Prädikat „wahr“ bezieht sich ebenfalls auf einen sprachlichen Ausdruck (nämlich auf den Aussagenamen X).

Die Äquivalenzformel „X ist wahr genau dann, wenn p“ legt also eine Beziehung zwischen einer metasprachlichen und einer objektsprachlichen Aussage fest. Die Wahrheitsbedingung liegt dabei auf der Seite des objektsprachlichen Ausdrucks, der immer schon vorausgesetzt ist und an dem, bildlich gesprochen, die Beziehung zum Sachverhalt klebt. Doch um diesen Bezug geht es in der semantischen Wahrheitstheorie nicht.

So braucht es nicht zu verwundern, wenn TARSKI selbst die Bedeutung der Semantik eher gering veranschlagt. Sie sei, sagt er, „eine nüchterne und bescheidene Disziplin . . ., die sich nicht anmasst, ein universelles Heilmittel für alle eingebildeten oder wirklichen Krankheiten und Übel der Menschheit zu sein“¹⁵. Er erhebt nicht den Anspruch, die einzig richtige Konzeption der Wahrheit vorgelegt zu haben und bekennt, er verstünde nicht, „was in derartigen Disputen auf dem Spiele steht“¹⁶. Das könnte man salopp so umformulieren: Wenn denn unbedingt von Wahrheit die Rede sein muss – hier habt ihr eine elegante Form dafür. Es muss aber nicht sein. Das heisst, letztlich nimmt die semantische Wahrheitstheorie den Standpunkt der Redundanztheorie ein (von der im Anschluss gleich die Rede sein wird), die im Prädikat „wahr“ einen redundanten, d. h. überflüssigen Ausdruck erblickt.

¹⁴ Der Begriff „Objektsprache“ ist doppeldeutig, weil er sowohl „Sprache, die Objekt einer (meta)sprachlichen Untersuchung ist“ meinen kann als auch „Sprache, in der über (nicht-sprachliche) Objekte gesprochen wird“. Vgl. Kuno LORENZ, Art. Objektsprache, in: Jürgen MITTELSTRASS (Hrsg.), Enzyklopädie Philosophie und Wissenschaftstheorie, Bd. 2 (Stuttgart u.a. 1984) 1054f; DERS., Art. Metasprache, in: ebd. 875.

¹⁵ TARSKI, Die semantische Konzeption (oben Anm. 8) 146.

¹⁶ Ebd. 160.

Ihren eigentlichen Anwendungsbereich hat die semantische Wahrheitstheorie im Problem der Antinomien, die in der natürlichen Sprache auftreten können, weil hier Objekt- und Metasprache nicht explizit getrennt werden¹⁷ (ein Beispiel wäre der bekannte Satz „Jetzt lüge ich“). An ihm zeigt sich die „Inkonsistenz“ unserer Alltagssprache. Da für TARSKI eine exakte Definition der Wahrheit für die natürliche Sprache nicht möglich ist¹⁸, bleibt die Alternative, entweder zu formalisierten Sprachen überzugehen, oder die „undankbare Arbeit einer ‚Reform‘ dieser Sprache“ (d. h. der Umgangssprache) in Angriff zu nehmen. Dass eine „rationalisierte“ Umgangssprache¹⁹ von ihrer Natürlichkeit ungefähr soviel behalten würde wie ein ohne Milch erzeugter Käse, das hat TARSKI nicht bezweifelt.

Es liegt auf der Hand, dass die semantische Wahrheitskonzeption für die philosophische Wahrheitsfrage eher ein Ablenkungsmanöver ist. Ihr Urheber wird solches nicht beabsichtigt haben; gleichwohl sind viele Philosophen (oder Nicht-Philosophen) in die „formalistische Falle“ gelaufen²⁰.

2.1.3. Die Redundanztheorie der Wahrheit (AYER)

Da Alfred Jules AYER in seinem Buch „Sprache, Wahrheit und Logik“²¹ seine Übereinstimmung mit den Philosophen des „Wiener Kreises“ und

¹⁷ Vgl. Wolfgang STEGMÜLLER, Hauptströmungen der Gegenwartsphilosophie. Eine kritische Einführung, Bd. 1 (= Kröner Taschenausgabe 308) (Stuttgart 1989) 417f.

¹⁸ PUNTEL, Wahrheitstheorien (oben Anm. 11) 57. 59.

¹⁹ Adolf TARSKI, Der Wahrheitsbegriff in den formalisierten Sprachen, in: *Studia philosophica* 1 (Krakau 1935) 262–405, hier 393, zit. nach PUNTEL, Wahrheitstheorien (oben Anm. 14) 60. Hier auch das vorhergehende Zitat.

²⁰ Nicht zum erstenmal: Man erinnere sich der Worte, mit denen JOHANNES VON SALISBURY im „Metalogicon“ (1159) seiner logischen Studien auf dem Genoveva-Berg in Paris gedenkt: Nachdem er sich inzwischen mit anderen Gebieten befasst hat, kehrt er zwölf Jahre später dorthin zurück und findet die alten Kommilitonen, „quos adhuc dialectica detinebat in Monte . . . Inventi sunt qui fuerant, et ubi“. Keine Handbreit waren sie vorangekommen, es sei denn in der Anmassung. JOHANNES zieht das Fazit: „sicut dialectica alias expedit disciplinas, sic, si sola fuerit, iacet exsanguis et sterilis, nec ad fructum philosophiae fecundat animam, si aliunde non concipit“. JOHANNES VON SALISBURY, *Metalogicon* 2,10 (PL 199, 869B).

²¹ Alfred Jules AYER, *Sprache, Wahrheit und Logik* (engl. 1935) (= Reclams Universal-Bibliothek 7919–7922) (Stuttgart 1970) 38.

besonders mit Rudolf CARNAP hervorhebt, sei hier noch die von ihm vertretene Wahrheitstheorie erwähnt. Sie wird als „Redundanztheorie der Wahrheit“ rubriziert²² und mit der Wahrheit sehr schnell fertig: In allen Aussagen über einen Satz *p* von der Art „*p* ist wahr“ erweist sich der Ausdruck „ist wahr“ als „logisch überflüssig“. „Sagt man zum Beispiel, die Proposition ‚Königin Anna ist tot‘ sei wahr, so ist damit nichts gesagt, als dass die Königin Anna tot ist“²³. Es gibt nach AYER hier keinen Anlass, eine grossartige Theorie über das „Wahrheitsproblem“ zu entwickeln. Einen Satz behaupten und die Wahrheit eines Satzes behaupten ist dasselbe.

So kommt AYER „zu dem Schluss, dass es kein Wahrheitsproblem gibt, wie man es sich gemeinhin vorstellt“²⁴. Da dieser Punkt auf ca. zwei Seiten abgemacht wird, kann man sich kaum des Eindrucks erwehren, die Wahrheitstheorie sei hier Neben- und die *pars destruens* die Hauptsache: denn im folgenden Kapitel unternimmt AYER eine genüssliche „Kritik der Ethik und Theologie“, die in der Konklusion gipfelt, „dass solche Philosophen, die ihre Bücher mit Behauptungen füllen, sie ‚wüssten‘ intuitiv um diese oder jene moralische oder religiöse ‚Wahrheit‘, nur Material für den Psychoanalytiker liefern“²⁵. Vielleicht ist es, mehr als dem philosophischen Ertrag, dieser emanzipatorischen Attitüde zu danken, „dass dieses Buch binnen kurzem zum Katechismus der logischen Analytiker wurde, zur unerlässlichen Pflichtlektüre für jeden, der . . . im philosophischen Gespräch ‚up to date‘ sein wollte“²⁶.

²² Vgl. PUNTEL, Wahrheitstheorien (oben Anm. 11) 70–72. Die Redundanztheorie ist nicht AYERS eigene Schöpfung, sondern geht auf den früh verstorbenen Übersetzer des „Tractatus logico-philosophicus“, Frank Plumpton RAMSEY, zurück (vgl. ebd. 70), ja eigentlich schon auf Thomas HOBBS; vgl. Josef PIEPER, Wahrheit der Dinge. Eine Untersuchung zur Anthropologie des Hochmittelalters (= Hochland-Bücherei) (München 1951) 108 Anm. 9.

²³ AYER, Sprache (oben Anm. 21) 116. Dass mit dem „ist wahr“ *schon* etwas gesagt wird, illustriert PUNTEL durch eine Gegenüberlegung von Alan Richard WHITE (Truth. Problems of Philosophy [London 1971] 92–94, zit. bei PUNTEL, Wahrheitstheorien [oben Anm. 11] 72): Man kann z. B. sinnvoll fragen „Warum ist die Königin gestorben?“, nicht aber „Warum ist es wahr, dass die Königin gestorben ist?“

²⁴ AYER, Sprache (oben Anm. 21) 117.

²⁵ Ebd. 135–167, hier 159.

²⁶ Herbert HERRING, Nachwort, in: AYER, Sprache (oben Anm. 21) 234. – Beiläufig sei daran erinnert, dass sich die aristotelische Metaphysik nicht durch die Inanspruchnahme von Intuitionen, sondern durch harte analytische Arbeit auszeichnet: Aus-

2.2. Die Korrespondenz- und die Kohärenztheorie der Wahrheit

Die Korrespondenztheorie der Wahrheit ist die älteste und nächstliegende Wahrheitstheorie; man könnte sie als die Wahrheitsauffassung des gesunden Menschenverstandes bezeichnen. In der modernen Diskussion taucht sie im Zusammenhang mit der Kohärenztheorie auf, weil es im „Wiener Kreis“ zu einer berühmt gewordenen Kontroverse zwischen Moritz SCHLICK und Otto NEURATH – SCHLICK als Vertreter der Korrespondenz-, NEURATH als Vertreter der Kohärenztheorie – kam, die diese Positionen plastisch illustriert. – Die klassische Formel der Korrespondenztheorie wird von THOMAS VON AQUIN so referiert: „Veritas est adaequatio rei et intellectus“, „Wahrheit ist eine Angleichung von Sache und Verstand“²⁷.

2.2.1. Otto NEURATH und die Kohärenztheorie der Wahrheit

Neurath versucht, die Vorstellung auszuräumen, es gebe eine Möglichkeit, über die sprachliche Ebene hinauszugehen, um diese mit einer nichtsprachlichen Ebene zur Deckung zu bringen. Seine These, die zugleich eine Formulierung der Kohärenztheorie beinhaltet, lautet: „Aussagen werden mit Aussagen verglichen, nicht mit ‚Erlebnissen‘, nicht mit einer Welt, noch mit sonst etwas. Alle diese sinnleeren Verdoppelungen gehören einer mehr oder minder verfeinerten Metaphysik an und sind abzulehnen. Jede neue Aussage wird mit der Gesamtheit der vorhandenen, bereits miteinander in Einklang gebrachten Aussagen konfrontiert. Richtig heisst eine Aussage dann, wenn man sie einglie-

gangspunkt ist die weit eher spekulativ oder intuitiv zu nennende Behauptung der Eleaten, Bewegung gebe es nicht. Um die Wirklichkeit der Bewegung, d. h. der erfahrbaren Phänomene, zu retten, bringt ARISTOTELES jene Reflexionen in Gang, die ihn Schritt für Schritt zum Begriff des „unbewegten Bewegers“ führen (Physik VI, VIII; Metaphysik XII).

²⁷ THOMAS VON AQUIN, Sth. I/I q. 16 a. 1 (Deutsche Thomas-Ausgabe, Bd. 2, 81). Vgl. I/I q. 16 a. 2 obj. 2; De veritate q. 1 a. 1. – THOMAS schreibt die Definition dem ISAAK BEN SALOMON ISRAEL (845–940) zu.

dem kann. Was man nicht eingliedern kann, wird als unrichtig abgelehnt“²⁸.

Dieser Ansatz, so schroff antimetaphysisch er sich hier gibt, ist gerade mit der idealistischen Philosophie tiefer verbunden; er impliziert nämlich den Gedanken eines Systems, in dem keine Aussage die erste ist – denn wie sollte man sie „eingliedern“? –, und in dem alle Aussagen einander stützen. Tatsächlich war eine Kohärenztheorie bei den englischen Hegelianern der Jahrhundertwende vertreten worden, und eben dieser „idealistische Rückfall“ wurde NEURATH von SCHLICK zum Vorwurf gemacht.

2.2.2. Moritz SCHLICK und die Korrespondenztheorie der Wahrheit

Hören wir nun die andere Seite. SCHLICK schreibt: „... diese Denker [setzen] die Wissenschaft an die Stelle der Wirklichkeit. Sie anerkennen keine Tatsachen, bevor sie nicht in Aussagen formuliert und in deren Notizbüchern niedergelegt sind“²⁹ ... Aber die Wissenschaft ist nicht die Welt. Das Universum des Diskurses ist nicht das ganze Universum“³⁰. Ein Beispiel verdeutlicht, was gemeint ist. Im Reiseführer steht etwa die Aussage: „Diese Kathedrale hat zwei Türme“. Mit dem „Baedeker“ in der Hand „war ich in der Lage“, berichtet SCHLICK, „diese Aussage mit der ‚Wirklichkeit‘ zu vergleichen, indem ich mein Augenmerk auf die Kathedrale selbst richtete, und dieser Vergleich überzeugte mich, dass die Aussage meines ‚Baedeker‘ wahr ist“³¹.

²⁸ Otto NEURATH, Soziologie im Physikalismus, in: Erkenntnis 2 (1931) 393–431, hier 403, zit. nach PUNTEL, Wahrheitstheorien (oben Anm. 11) 177.

²⁹ Anspielung auf CARNAPS „Protokollsätze“ (s. o.). In NEURATHS Polemik dagegen finden sich die berühmten Worte: „Es gibt kein Mittel, um endgültig gesicherte saubere Protokollsätze zum Ausgangspunkt der Wissenschaften zu machen. Es gibt keine *tabula rasa*. Wie Schiffer sind wir, die ihr Schiff auf offener See umbauen müssen, ohne es jemals in einem Dock zerlegen und aus besten Bestandteilen neu errichten zu können“. Otto NEURATH, Protokollsätze, in: Erkenntnis 3 (1932/33) 204–214, hier 206, zit. nach PUNTEL, Wahrheitstheorien (oben Anm. 11) 178.

³⁰ Moritz SCHLICK, Facts and Propositions, in: Analysis 2 (1934/35) 65–70, hier 69, zit. nach PUNTEL, Wahrheitstheorien (oben Anm. 11) 179.

³¹ SCHLICK, Facts (oben Anm. 30) 65f, zit. nach PUNTEL, Wahrheitstheorien (oben Anm. 11) 179f.

2.2.3. Weitere Diskussion

In einer geistreichen Kritik dieses zunächst so einleuchtenden Standpunkts bemerkt Carl Gustav HEMPEL³², dass der Vergleich zwischen der Aussage im „Baedeker“ und der Kathedrale selbst nur unter Einführung einer weiteren Aussage zum Erfolg führt, nämlich der Aussage „Jetzt sehe ich zwei Türme“. Es ist also doch wieder die sprachliche Vermittlung, durch die wir zu einem wahren Urteil gelangen. Allerdings, und hier hat ein Erneuerer der Kohärenztheorie, der Amerikaner Nicholas RESCHER, der Gegenseite recht gegeben: „Die Verbindung zwischen Wahrheit und Tatsachen lässt sich – unabhängig davon, welche Auffassung zur Definition von Wahrheit man bevorzugt – nicht auflösen“. Nach RESCHER schliessen sich die beiden diskutierten Wahrheitstheorien nicht aus: „Selbst der glühendste Kohärenztheoretiker muss zugeben, . . . dass Wahrheiten mit Tatsachen korrespondieren müssen“³³.

2.3. Die Intersubjektivitätstheorie der Wahrheit³⁴

Die Intersubjektivitätstheorie der Wahrheit trägt einem Gedanken Rechnung, der in den bisherigen Ansätzen fehlte: zu einem angemessenen Wahrheitsbegriff gehört, dass wahre Aussagen mit dem Anspruch auf Anerkennung auftreten. Gäbe es auf der ganzen Welt nur ein einziges Subjekt, so wäre die Rede von Wahrheit, ja sogar jede Rede³⁵ unmöglich.

Wahrheit (bzw. Falschheit), so lautet die Einsicht der Intersubjektivitätstheorie, kommt eigentlich nicht Sätzen zu, sondern Behauptun-

³² Carl Gustav HEMPEL, Some Remarks on ‚Facts and Propositions‘, in: Analysis 2 (1934/35) 93–96, referiert bei PUNTEL, Wahrheitstheorien (oben Anm. 11) 181f.

³³ Nicholas RESCHER, Die Kriterien der Wahrheit, in: SKIRBEKK (Hrsg.), Wahrheitstheorien (oben Anm. 5) 337–390, hier 367 (aus: Nicholas RESCHER, The Coherence Theory of Truth [Oxford 1973]). Das vorhergehende Zitat ebd.

³⁴ Genau genommen gibt es nicht *die* Intersubjektivitätstheorie der Wahrheit, sondern verschiedene Varianten davon: die Konsensustheorie (Diskurstheorie) bei Jürgen HABERMAS, die dialogische (konstruktivistische) Wahrheitstheorie der Erlanger Schule bei Wilhelm KAMLAH, Paul LORENZEN, Kuno LORENZ, die von Charles S. PEIRCE herkommende pragmatische Wahrheitstheorie bei Karl-Otto APEL.

³⁵ Vgl. das „Privatsprachenargument“: WITTGENSTEIN, Philosophische Untersuchungen §§ 243–253, in: DERS., Werkausgabe, Bd. 1 [oben Anm. 2]).

gen, wie Jürgen HABERMAS im Anschluss an John Langshaw AUSTIN feststellt³⁶. Behauptungen aber setzen Kommunikation, Dialog voraus.

Blicken wir auf die bisher betrachteten Positionen zurück, so lässt sich sagen: Die semantische Wahrheitstheorie verlagerte die Wahrheitsfrage in die Metasprache, die Redundanztheorie wollte sie als überflüssig hinstellen, die Korrespondenztheorie rang nach einer Brücke zur Wirklichkeit und musste sich von der Kohärenztheorie in die Schranken der Sprache zurückverweisen lassen, was freilich nicht ganz gelang. Die Intersubjektivitätstheorie wagt endlich einen Schritt aus dem Sprachghetto heraus, der kaum rückgängig zu machen sein dürfte.

Sogar der ursprünglich als Erneuerer der Tarskischen Wahrheitstheorie hervorgetretene amerikanische Philosoph Donald DAVIDSON kommt in einem 1993 auf deutsch veröffentlichten Aufsatz zu dem Schluss, der „Begriff der objektiven Wahrheit“ sei „ein Begriff, den man nicht haben kann, ohne dass man an derselben Welt und an derselben Denkweise über die Welt teilhat wie jemand anders und überdies weiss, dass man daran teilhat“³⁷.

2.4. Ludwig WITTGENSTEIN

Die Einsicht, dass Sprechen als eine Art des Handelns zu begreifen ist, dass einer allein nicht sprechen kann, dass Sprechen Verstandenwerden voraussetzt, findet sich schon im Spätwerk von Ludwig WITTGENSTEIN. Er ist die alle überragende Gestalt, Anreger und Überwinder der sprachanalytischen Philosophie zugleich und meines Wissens der einzige, der mit dieser Art des Denkens einen existentiellen Sinn verband. Nur von daher – weil WITTGENSTEIN zu den seltenen Philosophen gehört, bei denen das Werk nicht ohne das Leben, das Leben nicht ohne das Werk verständlich ist – lässt sich erklären, dass das Interesse an WITTGENSTEIN weiter zunimmt, obwohl der *mainstream* der zeitgenössischen Philosophie schon unter dem Etikett „postanalytisch“ firmiert.

³⁶ Jürgen HABERMAS, Wahrheitstheorien, in: Helmut FAHRENBACH, Wirklichkeit und Reflexion. Walter Schulz zum 60. Geburtstag (Pfullingen 1973) 211–265, hier 211.

³⁷ Donald DAVIDSON, Voraussetzungen für Gedanken, in: DERS., Der Mythos des Subjektiven. Philosophische Essays (= Reclams Universal-Bibliothek 8845) (Stuttgart 1993) 15.

2.4.1. Der frühe WITTGENSTEIN

Noch bevor es von WITTGENSTEIN irgendeine Veröffentlichung gab, verunsicherte er bereits die Cambridger Philosophenszene. Über seine Gespräche mit dem 24jährigen im Jahr 1913 berichtet Bertrand RUSSELL, der damals 41 Jahre alt war und gerade gemeinsam mit Alfred North WHITEHEAD die drei epochemachenden Bände der „Principia Mathematica“ herausgebracht hatte: „Wittgenstein hatte mich überzeugt, dass meine logischen Themen zu schwierig für mich waren . . . und die Philosophie verlor für mich jeden Reiz“³⁸.

Als der „Tractatus logico-philosophicus“ mit einer Einleitung RUSSELLS versehen im Verlag Reclam erscheinen soll, schreibt WITTGENSTEIN, der diese für ein „Gebräu“ hält, an einen Freund, seine Arbeit werde wahrscheinlich nun doch nicht gedruckt werden³⁹. Als das Buch im „Wiener Kreis“ wie eine Bombe einschlägt – Moritz SCHLICK bezeichnet es als das „bedeutendste Werk der Philosophie unserer Zeit“ und dessen Verfasser als das „grösste logische Genie aller Zeiten“⁴⁰ –, hat sich WITTGENSTEIN schon als Volksschullehrer nach Niederösterreich zurückgezogen. Später arbeitet er als Gärtnergehilfe in einem Kloster.

Im „Tractatus“, der kurz vor Ende des Ersten Weltkriegs fertiggestellt wurde und erst 1921 im Druck erschien, ging es WITTGENSTEIN darum, die Grenzen des Denkens durch eine Kritik der Sprache offenzulegen. Sagbar, meint er, seien nur „Sätze der Naturwissenschaft – also etwas, was mit Philosophie nichts zu tun hat“, und die philosophische Aufgabe bestehe darin, „immer, wenn ein anderer etwas Metaphysisches sagen wollte, ihm nachzuweisen, dass er gewissen Zeichen in seinen Sätzen keine Bedeutung gegeben hat“ (Tractatus 6.53). Die Wahrheitstheorie, die dem „Tractatus“ zugrunde liegt, ist die Korrespondenztheo-

³⁸ Ray MONK, Wittgenstein. Das Handwerk des Genies (Stuttgart 1992) 98.

³⁹ Brief an P. Engelmann vom 8. Mai 1920, zit. in: Ludwig WITTGENSTEIN, Wörterbuch für Volksschulen [die einzige Buchveröffentlichung ausser dem „Tractatus“ zu Wittgensteins Lebzeiten], mit einer Einleitung hrsg. von Adolf HÜBNER / Werner und Elisabeth LEINFELLNER (= Schriftenreihe der Wittgenstein-Gesellschaft 1) (Wien 1977) VI.

⁴⁰ Vgl. VON WRIGHT, Die analytische Philosophie (oben Anm. 1) 11.

rie in einer besonderen Form: Sätze werden als Bilder der Wirklichkeit verstanden (Tractatus 4.01; 4.021; 4.03), die Wirklichkeit offenbar physikalistisch gedacht. Daher „kann es auch keine Sätze der Ethik geben. Sätze können nichts Höheres ausdrücken“ (6.42). Doch sind die Grenzen der Sprache nicht die Grenzen der Welt. Sie sind nur die Grenzen der Wissenschaft. Auf der letzten Seite des „Tractatus“ (6.522) heisst es: „Es gibt allerdings Unausprechliches. Dies zeigt sich, es ist das Mystische“. Und weiter: „Wir fühlen, dass, selbst wenn alle *möglichen* wissenschaftlichen Fragen beantwortet sind, unsere Lebensprobleme noch gar nicht berührt sind“ (6.52).

Hier schwingt viel Ungesagtes mit. In einem Brief an Ludwig VON FICKER ist WITTGENSTEIN deutlicher geworden: „. . . der Sinn des Buches ist ein Ethischer. Ich wollte einmal in das Vorwort einen Satz geben, der nun tatsächlich nicht darin steht, den ich Ihnen aber jetzt schreibe, weil er Ihnen vielleicht ein Schlüssel sein wird: Ich wollte nämlich schreiben, mein Werk bestehe aus zwei Teilen: aus dem, der hier vorliegt, und aus alledem, was ich nicht geschrieben habe. Und gerade dieser zweite Teil ist der Wichtige. Es wird nämlich das Ethische durch mein Buch gleichsam von innen her begrenzt . . . Kurz, ich glaube: Alles das, was *viele* heute *schwefeln*, habe ich in meinem Buch festgelegt, indem ich darüber schweige“⁴¹.

Es ist das Besondere an WITTGENSTEIN, dass er von Anfang an Gesagtes *und* Ungesagtes, Diesseits *und* Jenseits der Logik im Auge hat. Die Klärung der logischen Probleme ist ihm nicht Selbstzweck. *Logica ancilla ethicae*, könnte man sagen, oder besser: *Logica praeambula ethicae*. Die Klärung der Leistungsfähigkeit unseres Denkens und Sprechens ist die Leiter, auf der man nicht stehenbleibt (Tractatus 6.54), sondern die man – oder die jedenfalls WITTGENSTEIN selbst – wegwirft, um endlich zu den Lebensproblemen zu kommen. Man verfehlt die Pointe des „Tractatus“, wenn man WITTGENSTEIN, den Lehrer und Gärtner, den WITTGENSTEIN also nach dem „Tractatus“ und vor der Wiederaufnahme philosophischer Betätigung gegen Ende der zwanziger Jahre, als einen Mann sieht, der zunächst einmal sein Pulver verschossen hat und in Ermangelung neuer Eingebungen sich nach etwas Praktischem umschauf.

⁴¹ Brief an Ludwig von Ficker, Anfang November 1919, zit. in: WITTGENSTEIN, Wörterbuch (oben Anm. 39) VII.

Vielmehr war der Vorstoss zum Praktischen die treibende Kraft des ganzen Unternehmens; sind die Grenzen des Sagbaren erreicht, so muss das Denken, um eine Wendung des späteren WITTGENSTEIN vorwegzunehmen, nicht mehr gegen die Grenzen der Sprache anrennen⁴². Der Weg zum Handeln ist frei.

Die eigentliche Wahrheit des „Tractatus“ ist also nicht etwa das in der Bildtheorie des Satzes *Gesagte*, sie *zeigt* sich vielmehr darin, dass sie WITTGENSTEIN den Weg geebnet hat, den er anschliessend gegangen ist. Er hat sein gesamtes väterliches Erbe, mit dem er zu einem der reichsten Männer Österreichs geworden war, verschenkt und ein einfaches, asketisches Leben begonnen. Ohne das, ohne WITTGENSTEIN, den Dorfschullehrer und Klostergärtner, wäre die Wirkung des Sprachphilosophen WITTGENSTEIN kaum dieselbe gewesen. Indem er von Anfang an die formallogische Wahrheit dazu bestimmt, einer grösseren Wahrheit die Ehre zu geben, unterscheidet er sich von allen anderen Logikern. Auch diese engagieren sich zum Teil für ethische Belange – etwa RUSSELL mit seinem Vietnam-Tribunal –, aber „dieses ihr Engagement ist nicht mit ihrer Philosophie verknüpft“⁴³.

2.4.2. Der späte WITTGENSTEIN

Nach etwa zehnjähriger Pause begann mit WITTGENSTEINS Rückkehr nach Cambridge im Jahr 1929 die zweite Phase seines Philosophierens. Er hatte den Käfig der Sprache noch nicht ausgeschritten, es gab noch viel für ihn zu entdecken⁴⁴. So ging von ihm der Anstoss zur sogenannten „Ordinary language philosophy“ aus, zu einem Denken, das der Alltagssprache wieder mehr Interesse abgewinnt als den formalisierten Sprachen.

Zu den wichtigsten Ergebnissen der posthum veröffentlichten „Philosophischen Untersuchungen“ (1953) gehört das „Privatsprachenar-

⁴² Ludwig WITTGENSTEIN, Vortrag über Ethik und andere kleine Schriften, hrsg. von Joachim SCHULTE (= Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft 770) (Frankfurt a. M. 1989) 18f; vgl. DERS., Philosophische Untersuchungen (oben Anm. 35) § 119.

⁴³ VON WRIGHT, Die analytische Philosophie (oben Anm. 1) 21.

⁴⁴ Ausserdem war der Versuch, als Volksschullehrer ein heiligmässiges Leben zu führen, gescheitert: vgl. MONK, Wittgenstein (oben Anm. 38) 251–253.

gument⁴⁵: Sprache ist immer Sprache einer Gemeinschaft; eine Sprache nur für einen einzelnen gibt es nicht. Das hat mit dem Geltungsanspruch wahrheitsfähiger Behauptungen zu tun, den wir bei der Intersubjektivitätstheorie der Wahrheit kurz berührten. Wahrheit ist mehr als das Übereinstimmen eines Satzes mit einer aussersprachlichen Wirklichkeit. In jedem wahren Satz steckt die Intention, er solle wahr sein – wie in jeder Lüge die Absicht zu täuschen. Ich kann mich aber nicht selbst belügen wollen⁴⁶. Wer eine Aussage – gleichgültig, ob wahr oder falsch – machen will, braucht immer ein Gegenüber, einen Ansprechpartner. Das ist das eine Moment der Intersubjektivität. Das andere ist die Wahrheitsintention auf seiten des Sprechers selbst. Reicht sie auch nicht aus, um eine Behauptung wahr zu machen, so ist sie doch die notwendige Bedingung der Wahrheit⁴⁷. Daher schreibt WITTGENSTEIN: „Wer träumend sagt ‚Ich träume‘, auch wenn er dabei hörbar redete, hat sowenig recht, wie wenn er im Traum sagt ‚Es regnet‘, während es tatsächlich regnet“⁴⁸. Wahrheit ereignet sich im „Sprachspiel“ – somit im Handeln, in der Interaktion⁴⁹. Immer mehr wird WITTGENSTEIN bewusst, was für ein Wunder die Sprache ist. „Die Philosophie darf den tatsächlichen Gebrauch der Sprache in keiner Weise antasten, sie kann ihn am Ende nur beschreiben. Denn sie

⁴⁵ Siehe dazu jetzt Rolf ZIMMERMANN, Art. Privatsprachenargument, in: HWPh 7 (1989) 1383–1388.

⁴⁶ „Stell dir einen Robinson Crusoe vor, der sich selbst belügt. – Woran liegt es, dass man sich das so schwer vorstellen kann?“ Ludwig WITTGENSTEIN, Aufzeichnungen für Vorlesungen über „privates Erlebnis“ und „Sinnesdaten“, in: DERS., Vortrag über Ethik (oben Anm. 42) 69.

⁴⁷ Anders bei der Lüge: hier ist die Intention notwendige *und* hinreichende Bedingung. Wenn mich z. B. jemand fragt „Wann geht der nächste Zug nach Basel?“, und der Zug geht um Viertel nach drei, ich will aber den Frager täuschen und sage „um halb vier“ – und wenn dann der Zug infolge einer mir nicht bewussten Fahrplanänderung tatsächlich erst um halb vier Uhr fährt – so habe ich trotzdem gelogen, denn ich wollte es. (Der Mensch hat zur Lüge die erste Initiative, zur Wahrheit nur die zweite – eine wahre Aussage setzt nicht nur den Wahrheitswillen, sondern auch die tatsächliche Übereinstimmung des Behaupteten mit der Wirklichkeit voraus.)

⁴⁸ Ludwig WITTGENSTEIN, Über Gewissheit § 676, in: DERS., Werkausgabe, Bd. 8 (= Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft 508) (Frankfurt a. M. 1989) 257 (notiert am 27. 4. 1951, zwei Tage vor Wittgensteins Tod).

⁴⁹ WITTGENSTEIN, Philosophische Untersuchungen § 23 und § 353 (oben Anm. 35); DERS., Über Gewissheit § 204 (oben Anm. 48) 160f.

kann ihn auch nicht begründen. Sie lässt alles, wie es ist“⁵⁰. Es ist nicht so, „als brauchte es den Logiker, damit er den Menschen endlich zeigt, wie ein richtiger Satz aussieht“⁵¹.

2.4.3. Der „Vortrag über Ethik“

Erst vor kurzem erschien auf Deutsch der „Vortrag über Ethik“, den WITTGENSTEIN zwischen Ende 1929 und Ende 1930 in Cambridge gehalten hat. Er scheint mir nicht nur ein Brückenschlag zwischen dem frühen und dem späten, sondern so etwas wie die Quintessenz des ganzen WITTGENSTEIN zu sein.

Zum Einstieg erinnere ich an einen berühmten Ausspruch der „Philosophischen Untersuchungen“: „... die philosophischen Probleme entstehen, wenn die Sprache *feiert*“⁵². Auch im „Vortrag über Ethik“ bemerkt WITTGENSTEIN ganz analog, „dass sich ein bestimmter charakteristischer Missbrauch der Sprache durch *alle* ethischen und religiösen Ausdrucksformen hindurchzieht“⁵³. Das Staunen über die Existenz der Welt ist ein Erlebnis, das sich nur beschreiben lässt, wenn man bereit ist, einen Missbrauch der Sprache in Kauf zu nehmen. Es ist nämlich „unsinnig zu sagen, dass ich über die Existenz der Welt staune, denn ich kann mir gar nicht vorstellen, dass sie nicht existierte“⁵⁴. Doch gegen alle Sprachlogik stellt sich zuweilen ein solches Erlebnis ein, und wir können nicht umhin, ihm einen Wert zuzuschreiben. Das „Wunder der Existenz der Welt“ drückt sich aus – man denke an die Bildtheorie des „Tractatus“! – in der „Existenz der Sprache selbst“⁵⁵, die ihrerseits als

⁵⁰ WITTGENSTEIN, Philosophische Untersuchungen § 124 (oben Anm. 35). – Vgl. das „Lob der Unschärfe“ ebd. § 71.

⁵¹ Ebd. § 81.

⁵² Ebd. § 38.

⁵³ WITTGENSTEIN, Vortrag über Ethik (oben Anm. 42) 16.

⁵⁴ Ebd. 15. Es ist bezeichnend, wie WITTGENSTEIN im Spätwerk den cartesianischen Geist, der den Anfang der analytischen Philosophie charakterisiert hatte, durch genau den entgegengesetzten Geist ablöst: Nicht das „man kann (und soll) an allem zweifeln“, sondern das „man kann (und soll) sich über alles wundern“ ist, wie es scheint, die philosophisch fruchtbarere Haltung. Damit wird die Verbindung mit dem Anfang der Metaphysik wiederhergestellt: vgl. ARISTOTELES, Metaphysik I, 2 (982 b 11ff).

⁵⁵ WITTGENSTEIN, Vortrag über Ethik (oben Anm. 42) 18.

Wunder empfunden werden kann, aber diese Korrespondenz lässt sich nicht angemessen in Worte fassen. Und so können wir auch über den Gegenstand der Ethik, „über den letztlichen Sinn des Lebens, das absolut Gute, das absolut Wertvolle“⁵⁶ nichts sagen. Aber der Drang, es doch zu tun, „gegen die Grenzen der Sprache anzurennen“⁵⁷, gibt Zeugnis von einer Dimension des Wirklichen jenseits unserer Sprache.

Der hl. AUGUSTINUS sagt in einer Auslegung der Erzählung von Martha und Maria im Lukas-Evangelium (Lk 10,38–42): „Martha machte sich zu schaffen, während Maria feierte“⁵⁸. Mir scheint aus dem „Vortrag über Ethik“ hervorzugehen, dass für WITTGENSTEIN die Sprache, die feiert, nicht den schlechtesten Teil erwählt hat.

3. Abschliessende Kritik

Blicken wir zurück. Von den verschiedenen, zum Teil nur flüchtig berührten Wahrheitstheorien können wir eigentlich nur im Falle WITTGENSTEINS sagen, dass hier der ganze Mensch⁵⁹ präsent ist. Anders als das Schweigen infolge einer Abschaffung bzw. Logisierung der natürlichen Sprache bereitet das Schweigen an den Grenzen der Sprache bei ihm den Überstieg in eine andere Dimension vor. Gewiss, dass die Welt in der Sprache oder in der formalen Logik nicht aufgeht, das erkennen im grossen und ganzen auch die Vertreter der Korrespondenz-, der Kohärenz- und der Intersubjektivitätstheorie an. Die Scheuklappen des logischen Positivismus sind weitgehend abgelegt, mit der „normalen Sprache“ ist auch die „normale“ Welt wiederentdeckt. Dennoch, so möchte man sagen, ist der Wahrheitsbegriff dieser Ansätze unterbestimmt. Sie begnügen sich mit wissenschaftstheoretischen, sprachpragmatischen, soziologischen Aspekten der Wahrheit. Wir wissen aber, dass es Situationen gibt, in denen es nicht nur um einen dieser Aspekte, sondern um den

⁵⁶ Ebd. 19.

⁵⁷ Ebd. 18f.

⁵⁸ Zit. bei THOMAS VON AQUIN, Sth II/II q. 182 a. 1. Die freiere Übersetzung von „epulari“ mit „feiern“ findet sich bei Jacques und Raissa MARITAIN, Vom Leben des Gebetes, übers. von Thomas MICHELS (Augsburg 1928) 46.

⁵⁹ Vgl. Walter SCHWEIDLER, Die personale Beschreibung der Metaphysik (Wittgenstein), in: DERS., Die Überwindung der Metaphysik (Stuttgart 1987) 107–134.

ganzen Menschen geht. Wenn Herr X vom Standesbeamten gefragt wird, ob er bereit sei, mit Frau Y den Bund fürs Leben einzugehen, kann er z. B. nicht antworten: Als Steuerzahler sage ich ja. Und wenn in Frage steht, ob ich einen Menschen liebe, kann ich die Antwort, die ja mehr ist als ein Ablesen des Gefühlsbarometers, weder aus Protokollsätzen über empirische Gegebenheiten an bestimmten Raum-Zeit-Schnittstellen herleiten, noch aus ihrer Eingliederbarkeit in ein bestehendes Aussagensystem, und erst recht nicht aus ihrer Konsensfähigkeit im herrschaftsfreien Diskurs mit vernünftigen Kommunikationspartnern.

Die Wahrheitsfrage wird zwar in Form von Sätzen gestellt, aber nicht immer lässt sie sich in Form von Sätzen beantworten. Wenn ich einen Mann, dessen Haus brennt, aufwecke und ihm sage „Weisst du nicht, dass dein Haus brennt?“, und er sich mit einem „ich weiss es“ auf die andere Seite dreht und weiterschläft, dann hat er offenbar die Bedeutung meiner Aussage nicht verstanden. Sein „ich weiss“ war nicht die adäquate Antwort, auch wenn er alle Bestandteile der Information erfasst hat. Wahrheit hat nicht nur Bezug auf unser Reden, sondern auch auf unser Handeln. Im Handeln zeigt sich erst, ob wir es als ganze Menschen mit der Wahrheit aufnehmen oder nicht. Erst wenn wir uns im Denken, Handeln und Fühlen wieder um eine Einheit bemühen, können wir vielleicht etwas von der „Süßigkeit der Wahrheit“ spüren, von der AUGUSTINUS sagt, dass sie ewig ist⁶⁰.

Freilich, hierfür ist noch einige (und nicht nur philosophische) Vorarbeit zu leisten. Wenn der wissenschaftliche Wahrheitsbegriff peinlich darauf aus ist, alle Elemente des Subjektiven auszuschalten, so fehlt einer solchen objektiven Wahrheit eine wesentliche Qualität: Sie geht uns nichts an. Andererseits ist die Wahrheit im modernen Verständnis von Wissenschaft nicht an Subjekte gebunden. Subjekt des wissenschaftlichen Wissens ist die abstrakte „scientific community“ mit ihren Forschungseinrichtungen, Datenbanken und Bibliotheken. Das Mittelalter dagegen fasste Wissen als eine Qualität der Seele auf, als „habitus scientiae, qui est in anima“⁶¹. Als solche wird es von jedem einzelnen Schritt

⁶⁰ Zit. bei THOMAS VON AQUIN, Sth II/II q. 182 a. 1.

⁶¹ THOMAS VON AQUIN, Sth I/II q. 53 a. 1 obj. 3. Vgl. Peter NICKL, Habitus. Bemerkungen zu einem vergessenen Begriff, in: Jahrbuch des Forschungsinstituts für Philosophie Hannover 1992/93 (Hildesheim 1993) 174–192; DERS., Ordnung der Gefühle. Studien zum Begriff des habitus (= Paradeigmata 24) (Hamburg 2001) 135.

für Schritt erworben. Nur so hat Wissen Wirklichkeit. Zugleich liegt aber auch die Wirklichkeit des einzelnen darin, dass er nicht ein Konglomerat von „objektivem“ Wissen, subjektivem Fühlen und beliebigem Handeln bleibe. Wir sind als Subjekte längst nicht fertig. Darum sagt KIERKEGAARD, die Wahrheit bestehe darin, Subjekt zu werden⁶², und: „... nur die Wahrheit, die erbaut, ist Wahrheit für dich“⁶³.

⁶² François BOUSQUET, La vérité est de devenir sujet. La vérité comme question éthique chez Kierkegaard, in: DERS., La vérité, hrsg. von Jean GREISCH (= Philosophie 8) (Paris 1983) 157–178.

⁶³ Søren KIERKEGAARD, Entweder – Oder (= dtv-Bibliothek Literatur, Philosophie, Wissenschaft 6043) (München³1980) 933.